

Die Videopräsentation im Dokumentationszentrum in Oberwölz

2012 schaffte das ÖBV-Dokumentationszentrum einen großen Videoschirm mit DVD-Player an, der beim Betreten des Raumes aus dem Foyer dem Besucher unmittelbar ins Auge fällt.



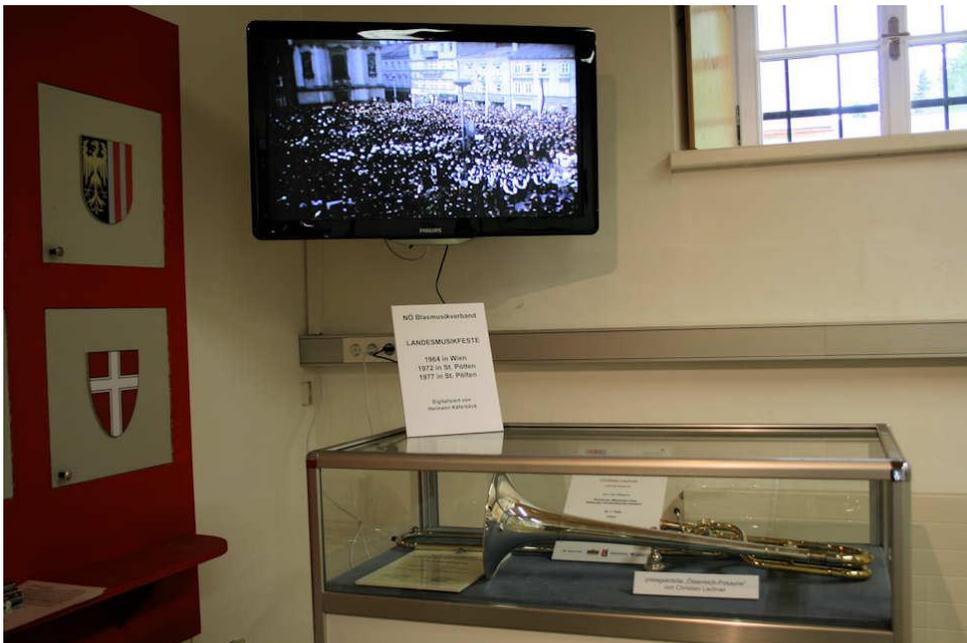
Unmittelbarer Anlass dafür war die „Entdeckung“ einer Vielzahl von Videoaufnahmen von Landesmusikfesten der 50er, 60er und 70er Jahre bei Aufräumarbeiten im Verbandsbüro des Niederösterreichischen Blasmusikverbandes (NÖBV) in Zeillern. Der Gründer und langjährige Landesobmann Prof. Josef Leeb hatte diese wohl einzigartigen Filme bei einem Amateurclub in Auftrag gegeben. Der Vater der Geschäftsführerin des NÖBV, Hermann Käferböck, hat dieses wertvolle Material aufwendig

nachbearbeitet, damit die Aufnahmen auch auf modernen Geräten abgespielt werden können.

Daher konnte im vergangenen Jahr zum 60-Jahr-Jubiläum des NÖBV auch eine Auswahl des insgesamt mehr als 10 Spielstunden umfassenden Materials im Rahmen der Präsentation vorgestellt werden. Besonders beeindruckend war die hohe Qualität der Filme auch aus den 50er Jahren.

Heuer ist der ÖBV-Film in Oberwölz zu sehen, der 2008 zum 50-Jahr-Jubiläum des Österreichischen Blasmusik-

verbandes erstellt wurde und der dem Besucher einen interessanten Überblick über die verschiedenen Bereiche der Blasmusik und über die Verbandsarbeit bietet. Kapellen aus allen Bundesländern werden



vorgestellt; musikalisches „Bindeglied“ ist der Marsch *O du mein Österreich* von Franz von Suppè und Ferdinand Preis.

Für eine der nächsten Präsentation ist geplant, den Film über den Bundeswettbewerb „Musik in Bewegung“, der heuer in Südtirol stattgefunden hat, im ÖBV-Dokumentationszentrum laufen zu lassen. Gerade für die „Musik in der Bewegung“ mit ihren interessanten und oft sehr aufwendigen „Kürfiguren“ ist diese Form der Vorstellung sicherlich am besten geeignet.

Friedrich Anzenberger

Objekt des Monats: K. u. K. Bataillons-Tambourstock

Wie im nächsten Beitrag noch etwas ausführlicher erläutert werden wird, war die Militärmusik der Donaumonarchie bis zum Ende des Habsburgerreiches 1918 der prägende Faktor für die Blasmusik, wie wir sie heute kennen. Die Grundformen des Marschierens und das Defilieren haben sich bis heute nicht wesentlich geändert, auch wenn mit der modernen „Musik in der Bewegung“ und den Showprogrammen wichtige und für das Publikum sehr attraktive neue Elemente hinzugekommen sind.

Auch der Tambourstab, den heute unsere Stabführer zur Führung der marschierenden Kapelle verwenden, ist – ebenso wie viele Stabbewegungen und Kommandos – aus dem Habsburgerreich übernommen worden. Leider haben sich Tambourstäbe aus der K. (u.) K. Zeit kaum erhalten und so ist es auch nicht verwunderlich, dass in keiner öffentlichen Sammlung in Österreich derzeit ein originaler Tambourstab bzw. Tambourstock - wie man es in der Monarchie korrekt bezeichnete - sehen ist.

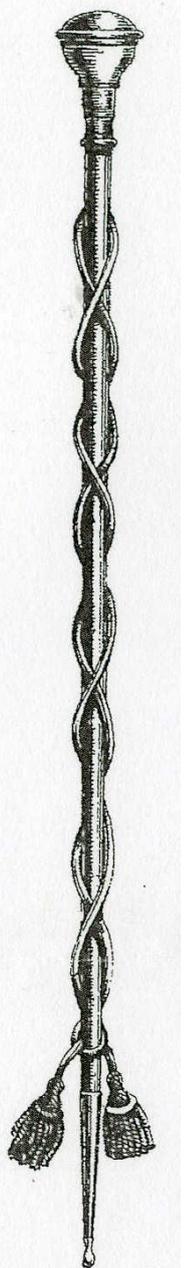
Dies soll sich mit der Präsentation 2014 des ÖBV-Dokumentationszentrums ändern. Der Österreichische Blasmusikverband ist seit kurzem in Besitz eines originalen Bataillons-Tambourstockes vermutlich aus der Zeit um 1900.



Die 1910/1911 in Wien in der Hof- und Staatsdruckerei erschienenen *Adjustierungsvorschrift für das k. u. k. Heer*, aus der auch die nebenstehende Abbildung stammt, beschreibt den „Stock für den Bataillons-tambour“ als Stock „aus spanischem Rohr, dessen stärkeres Ende mit einem Knopf, dessen schwächeres mit einem Beschlag von vergoldetem Messing [...] montiert ist (II. Teil, S. 90). Detaillierte Vorschriften regelten die Dicke des Rohres, die Schnur („aus kaiser-gelber Schafwolle“) und die Beschaffenheit der Quasten am unteren Ende.

Der Bataillons-Tambourstock war im Gegensatz zum 1,08 m langen Regiments-Tambourstock etwas kürzer (95 bis 100 cm). Die meisten Regimentskapellen hatten neben einer Regimentsmusik auch eine Bataillonsmusik, die dem 3. Bataillon angegliedert war. Der Grund dafür war, dass das 3. Bataillon häufig nicht zusammen mit dem 1. und 2. Bataillon (den sogenannten „Feldbataillonen“, denen auch die Regimentsmusik zugeordnet war) in Garnison lag, sondern irgendwo auswärts „detachiert“ war. Damit auch das 3. Bataillon eine Musik hatte, stellte man dafür eigene Bataillonsmusiken auf (Vergleiche dazu auch Emil Rameis, *Die österreichische Militärmusik bis 1918*, Tutzing: Hans Schneider, 1976, S. 40).

Die Bataillonsmusiken waren eine Vereinigung der Bataillonshornisten, die meist auch andere Blasinstrumente spielen konnten, und in der Regel nur 16 Mann stark. Sie waren somit wesentlich kleiner als die laut Vorschrift 48 Musiker umfassenden Regimentskapellen und so ging man in der Dienst-anweisung für die Bataillonsmusiken auch von einem kürzeren und etwas „dünnere“ Tambourstock aus. Das Rohr des Regiments-Tambourstockes hatte an der „dicksten“ Stelle unterhalb des Kopfes



Bataillons-tambourstock.

einen Durchmesser von 3 cm, der Bataillons-Tambourstock hingegen nur noch einen Durchmesser von 2 cm.



In der nächsten Präsentation des ÖBV-Dokumentationszentrums in Oberwölz, die im Mai 2014 eröffnet werden wird, wird auch der „neue“ Bataillonstambourstab zu sehen sein.

Friedrich Anzenberger

Zur gegenwärtigen Stand der Erforschung der Militärkapellmeister Österreich-Ungarns

Die wichtigste Wurzel des heutigen Blasmusikwesens in Österreich ist ohne Zweifel die Militärmusik Österreich-Ungarns. Schon die traditionelle Besetzung weicht nur in relativ wenigen Aspekten von der der Donaumonarchie ab, wenngleich sie heute natürlich bereits zum symphonischen Blasorchester erweitert wurde. Konzertprogramme enthalten bis in unsere Zeit noch zahlreiche Werke, die bereits zu K. (u.) K. Zeiten komponiert wurden, v. a. Wiener Tanzmusik und Märsche.

Ganz besonders dominant ist diese Facette bei der Musik in der Bewegung – stammen doch oft weit mehr als die Hälfte der bei Marschmusikbewertungen gespielten Stücke aus der Feder eines alt-österreichischen Militärkapellmeisters.

Trotz vieler hervorragender Publikationen über die Militärmusik des Habsburgerreiches wie *Die österreichische Militärmusik bis 1918* von Emil Rameis (Tutzing: Hans Schneider, 1976) oder *Das ist Österreichs Militärmusik* von Eugen Brixel, Gunther Martin und Gottfried Pils (Graz-Wien-Köln: Edition Kaleidoskop, 1982) ist uns heute kaum die Bedeutung und Vielfalt dieser Kulturgattung bewusst. Sicherlich, viele Märsche und auch manch andere Komposition der K. (u.) K. Kapellmeister sind heute allgemein bekannt, doch kaum jemand würde annehmen, dass mehrere tausend Märsche aus dieser Zeit noch nachweisbar sind und die Anzahl der Tänze, die von den altösterreichischen Kapellmeistern geschrieben wurden, wahrscheinlich im fünfstelligen Bereich liegt.

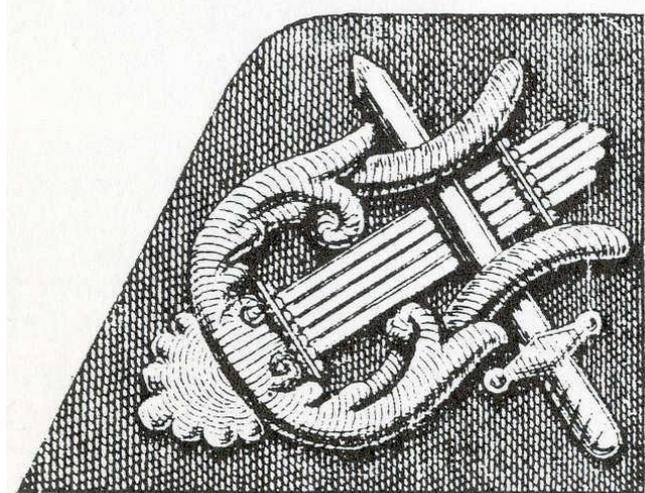
Auch sonst sehr fachkundige Musiker antworten auf die Frage, wie viele Militärkapellmeister es in der Donaumonarchie gegeben haben könnte, meist mit „ein paar Dutzend“ oder maximal mit „vielleicht ein- oder zweihundert“. Nach aktuellem Forschungsstand sind aber bereits jetzt (Juli 2013) – ohne Auswertung aller zur Verfügung stehenden Quellen – 1532 (!) K. (u.) K. Militärkapellmeister nachweisbar. Eine Auflistung ist unter www.anzenberger.info/militaer.html zu finden.

Dieser Umstand wirft natürlich die Frage auf, warum denn – nach immerhin fast 100 Jahren nach dem Ende der Donaumonarchie – noch immer nicht alle Kapellmeister dieses doch für die österreichische Musikgeschichte im Allgemeinen und für die Blasmusikgeschichte im Besonderen wichtigen Kapitels erforscht worden sind.

Wären die K. (u.) K. Militärkapellmeister in den entsprechenden Verzeichnissen des Mannschaftsstandes der einzelnen Regimenter leicht zu finden, würde es wahrscheinlich bereits seit Jahrzehnten eine umfangreiche Liste dieser Kapellmeister geben. Doch in der Habsburgermonarchie waren die Militärkapellmeister in der Regel – auch wenn sie eine Uniform trugen – keine Soldaten, sondern „zivile“ Angestellte des Offizierskorps des jeweiligen Regiments. Bezahlt wurden die Kapellmeister – neben einem relativ kleinen Beitrag von staatlicher Seite – von den Gehaltsabzügen der Offiziersgagen (!) und aus den Einkünften „privater“ Konzerte der Regimentsmusik (Siehe dazu: Friedrich Anzen-

berger, „Anmerkungen zur Finanzierung der Militärkapellen in Österreich-Ungarn“, *Militärmusik im Diskurs*, Bd. 6 [2011], S. 39, sowie Elisabeth Anzenberger-Ramminger, „Private Konzertaktivitäten in der Militärmusik Österreich-Ungarns“, *Militärmusik im Diskurs*, Bd. 6 [2011], S. 26).

Daher scheinen die Militärkapellmeister auch in den „militärischen“ Verzeichnissen nicht auf. Zu finden sind lediglich die Mitglieder des Militärkapellmeister-Pensionsvereines, der ab 1860 zur Altersversorgung bestand, da die nur vertraglich gebundenen Militärkapellmeister auch keinen Pensionsanspruch hatten. Doch die heute in der Abteilung Kriegsarchiv im Österreichischen Staatsarchiv fast vollständig erhaltenen Unterlagen dieses Pensionsvereines verzeichnen nur die Kapellmeister der letzten Jahrzehnte der Donaumonarchie und diese auch nur dann, wenn sie Mitglied dieses Vereins waren. Ein Verzeichnis und nähere Informationen zum Militärkapellmeister-Pensionsverein sind zu finden in: Elisabeth Anzenberger, "Der Militärkapellmeister-Pensionsverein in Wien", *Alta Musica*, Bd. 22 (Tutzing: Schneider, 2000), S. 9.



Um Militärkapellmeister des 18. und frühen 19. Jahrhunderts zu finden, existiert nur noch eine Quelle: Die bei den einzelnen Regimentern geführten Militärmatriken nennen nicht nur die Daten der Soldaten der einzelnen Truppenkörper, sondern auch die Militärkapellmeister, die bei den Regimentern gedient haben. Aufgabe der Matriken ist es, Geburten (und das kirchliche Sakrament der Taufe), Eheschließungen (die bis ins 20. Jahrhundert in Österreich-Ungarn ausschließlich kirchliche Trauungen waren) und Todesfälle (und die ggf. gespendete Krankensalbung) zu verzeichnen.

Da früher wesentlich mehr Kinder geboren wurden als heute – und leider auch viele bereits in jungen Jahren wieder starben – sind die Matrikeneinträge zahlreicher, als man es heute vermuten würde. Dazu kommt, dass auch Taufpaten und Trauzeugen vermerkt sind und Militärkapellmeister (bzw. deren Ehefrauen) als Paten bzw. Zeugen sehr beliebt waren. Sie scheinen daher verhältnismäßig oft in den Verzeichnissen auf. Dadurch lassen sich auch die Dienstzeiten der Militärkapellmeister, die in keiner anderen Quelle zu finden sind, zumindest annähernd bestimmen. Weitere Informationen zu den hier enthaltenen Daten sind zu finden in einem Beitrag des Verfassers, „Militärmatriken als wichtige Quelle zur Militärkapellmeisterforschung in Österreich-Ungarn“, *Alta Musica*, Bd. 29 (Tutzing: Schneider, 2012), S. 55.

Erfreulicherweise sind die Militärmatriken praktisch vollständig in der Abteilung Kriegsarchiv im Österreichischen Staatsarchiv vorhanden. Da die Verzeichnisse doppelt geführt wurden, sind Unterlagen für einzelne Regimenter auch in den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie vorhanden, z. B. in Prag.

Bisherige Forschungen in den Matriken von 46 Truppenkörpern brachten mehrere hundert (!) bisher unbekannte Militärkapellmeister zutage, die auf der bereits erwähnten Homepage-Adresse zu finden sind. Bei manchen Regimentern konnten sogar mehr als ein Dutzend bisher nicht bekannte Militärkapellmeister gefunden werden, darunter auch viele aus dem 18. Jahrhundert.

Es ist geplant, in den nächsten Jahren ein vollständiges *Militärkapellmeister-Lexikon der österreichisch-ungarischen Monarchie* zu erstellen.

Friedrich Anzenberger

IMPRESSUM:

Medieninhaber und Redaktion: Dokumentationszentrum des Österreichischen Blasmusikverbandes, c/o Dr. Friedrich Anzenberger, wissenschaftlicher Leiter, Weinheberplatz 1, A-3062 Kirchstetten, E-Mail friedrich.anzenberger@blasmusik.at. „Blasmusikforschung“ ist eine Online-Fachzeitschrift und steht kostenlos zum Download zur Verfügung. Alle Rechte, insbesondere des (auch auszugsweisen) Nachdrucks (auch auf elektronischem Wege) vorbehalten.

Eigentümer und Herausgeber: Österreichischer Blasmusikverband, Schlosstraße 1, A-3311 Zeillern.

Richtung: Unabhängige Fachinformation für den Bereich der Blasmusikforschung und des Dokumentationszentrums des Österreichischen Blasmusikverbandes.